

### Verhalten

Jemenchamäleons sind tagaktiv, in der Nacht sitzen sie regungslos im Geäst der Bäume. Kurz nach Sonnenaufgang, im Terrarium nach Einschalten der Beleuchtung, werden sie aktiv und tanken beim Sonnenbad Energie für den Tag. Wie alle Reptilien sind sie wechselwarm, das heißt, die Körpertemperatur hängt sehr stark von den Außentemperaturen und von der Sonneneinstrahlung oder der Wärme ab. Beim Sonnenbaden flachen die Tiere daher ihren Körper ab und erhalten dadurch eine größere Oberfläche, die beschienen werden kann. Um noch schneller Wärme resorbieren zu können, färben sich die Tiere zusätzlich dunkel. Nach der Aufwärmphase beginnt die Suche nach Nahrung und Wassertropfen. In einer Studie des Basler Zoos (HEGETSCHWEILER et al. 2003) zeigten Jemenchamäleons unabhängig vom Strukturierungsgrad der Terrarieneinrichtung je nach Alter um 12 oder 14 Uhr das Maximum ihrer Bewegungsaktivität. Aus den Erfahrungen des Zoologischen Forschungsmuseums Koenig in Bonn kann man ergänzen, dass sich diese Aktivitätszeiten verlagern, wenn sich die Tiere wegen zu hoher Temperatur unter Sonneninseln gegen Mittag

in den Schatten zurückziehen.

Beim Jagdverhalten der Tiere unterscheidet man bei dieser Art das aktive Nachstellen von der über einen großen Teil des Tages angewandten, so genannten „sit and wait“-Strategie. Hierbei sitzt das Tier regungslos auf seinem Ast und wartet auf vorbeilaufende Futtertiere. Die Abflachung des Körpers nutzen die gegenüber Artgenossen unverträglichen Einzelgänger außerdem, um Kontrahenten oder Feinden zu imponieren. Oft begleiten nickende Bewegungen dieses Verhalten. Zum Kampf kommt es in der Regel nicht, sondern das kleinere Tier flieht. Bei gleich großen Tieren gestaltet sich der Kampf nach einem bestimmten Muster. Das Tier zeigt seine größer erscheinende Seitenansicht und faucht mit geöffnetem Maul. Beeindruckt dies den Gegner nicht ausreichend, folgen Helmstöße und Bisse, bis das unterlegene Tier sich mit abgedunkelten Farben zurückzieht. Ein Kampf führt in der Natur selten zu Verletzungen. Im Terrarium, wo das unterlegene Tier nicht flüchten kann, ist die Gefahr, dass es zu Verletzungen kommt, weitaus größer. Des Weiteren wird das Abflachen des Körpers auch zur Tarnung eingesetzt. Wenn sich ein Tier hinter einen Ast dreht, ist es von der



gegenüberliegenden Seite kaum noch zu erkennen. Nach MEERMANN & BOOMSMA (1987) ist dieses Verhalten in der Natur schon bei einer Annäherung auf etwa 30 Meter festzustellen. Gerade instinktiv noch scheuere Jungtiere zeigen dieses Verhalten, wenn der Pfleger zur Fütterung, zur Säuberung oder zum Übersprühen das Terrarium öffnet. Wird ein Jungtier ergriffen, so lässt sich ein leichtes Vibrieren erkennen, was zur Abschreckung von Feinden dient. Bei adulten Tieren konnte Sascha Esser dieses Verhalten, wie es von NECAS (1991) beschrieben wurde, nicht beobachten. Interpretationen dieses Verhaltens sind bei LUTZMANN (2004) zusammengefasst. Bei Bedrohung ist neben teilweise heftigem Fauchen manchmal ein Zischen zu vernehmen. Insgesamt kann die Reaktion auf den Pfleger sehr individuell sein. Einige Exemplare sind bei Anwesenheit des Pflegers zögerlicher in der Nahrungsaufnahme, andere reagieren dessen ungeachtet sofort auf das Futter. SCHNEIDER (2007) berichtet von Reaktionen wie z. B. Körperzittern und Kopfnicken beim Erblicken eines Menschen und von einem kommentkampfähnlichen Verhalten beim Anblick von rosafarbenen T-Shirts.

Eine Vergesellschaftung ist langfristig – wenn überhaupt – nur in ausreichend großen Terrarien erfolgreich, und auch dann nur, wenn etwa gleich große Tiere als Paar oder Gruppe mit einem Männchen und mehreren Weibchen gehalten werden. Am besten hält man die Art aber einzeln und setzt die Tiere nur zur Verpaarung zusammen. Wichtig bei einer gemeinsamen Haltung ist, dass die Tiere sich aus dem Weg gehen können. Das Terrarium muss also nicht nur entsprechend groß sein, sondern durch Dekoration und starke Bepflanzung Rückzugs- und Versteckmöglichkeiten bieten. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass sich selbst länger aneinander gewöhnte Tiere irgendwann nicht mehr vertragen. Hier hilft nur eine schnelle Trennung. Jemenchamäleons neigen zum Kannibalismus, ausgewachsene Tiere würden ohne zu zögern Jungtiere ihrer eigenen Art fressen. Auch von einer Vergesellschaftung mit anderen Arten ist grundsätzlich abzuraten. Kleinere Echsen und Amphibien werden als Futter angesehen und gefressen. Größere Arten würden bei der Vergesellschaftung hingegen Stress auslösen. Stress wird bereits durch Sichtkontakt ausgelöst, so dass selbst bei einer Einzelhaltung mehrerer Männchen in unterschied-

## Verhalten

lichen Terrarien absolut sichergestellt werden muss, dass sie einander nicht sehen können.

Das Höchstalter wird bei *Chamaeleo calypttratus* in älterer Literatur mit nur drei bis fünf Jahren angegeben (SCHMIDT 1999). Allerdings wurde dem Autoren Sascha Esser schon von einem elf Jahre alten weiblichen Jemenchamäleon berichtet (WAGNER, mündliche Mitteilung), das auch noch wenige befruchtete Eier legte. Die ältesten von Sascha Esser selbst gehaltenen Tiere wurden zwischen 9 (Weibchen) und 12 (Männchen) Jahre alt. Andere Arten wie *Furcifer lateralis* erreichen meist höchstens 3 Jahre, während *Chamaeleo mel-*

*leri* bis zu 11 Jahre alt werden kann. Damit sie ihr Höchstalter erreichen, ist es sehr wichtig, den Tieren ihre natürlichen jahres- und tageszeitlichen Temperaturschwankungen zu bieten. So sollte die nächtliche Temperatur bei der Haltung mindestens zehn Grad unter den Tageshöchstwerten liegen. Häufige Eiablagen scheinen sich lebensverkürzend auf das Alter der Weibchen auszuwirken. Während viele Halter von bis zu vier Gelegen pro Jahr berichten, beschreibt KOBER (2001), dass seine absichtlich sparsam ernährten Weibchen wahrscheinlich ähnlich den wildlebenden Exemplaren während des Spätsommers nur ein Gelege legten.

